

Stefan Kiesbye

Fluchtpunkt Los Angeles



Kriminalroman · ars vivendi

Der Autor

Stefan Kiesbye, an der Ostseeküste geboren, zog später nach Berlin. Er studierte Schauspiel und arbeitete beim Rundfunk, bevor er sich für Amerikanistik, Englisch und Vergleichende Literaturwissenschaften an der FU einschrieb. Ein DAAD-Stipendium führte ihn 1996 in die USA. Im Jahre 2001 erhielt er den Master of Fine Arts in Creative Writing von der University of Michigan, 2004 wurde ihm der Low Fidelity Press Novella Award verliehen. Er unterrichtet an der Eastern New Mexico University.

Stefan Kiesbye

Fluchtpunkt Los Angeles

Kriminalroman

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage Februar 2015
© 2015 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stephan Naguschewski
Umschlaggestaltung: ars vivendi verlag unter Verwendung
eines Fotos von © pattyfly / photocase.de
Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-472-7

Fluchtpunkt Los Angeles

Für Sanaz

Tokio – Los Angeles

Narita Airport. Das Taxi, ein Nissan mit weißen Häkelbezügen, hält vor Singapore Airlines. Gray erhält sein Handgepäck und beschließt, eine letzte Zigarette zu rauchen, greift nach dem tragbaren Aschenbecher und zieht dabei sein Cradle aus der Tasche, das sofort, wie aus tiefer Sehnsucht heraus, in seiner Hand vibriert.

Es ist Archer. Gray zögert, lässt das aufgerollte Gerät zurück in seinen Mantel gleiten und fischt nach den Seven Stars. Der Himmel ist von einer nachlässigen Seifenwasserfarbe. Es hat seit vier Tagen nicht geregnet.

Gray trägt eine gerahmte Zeichnung in seinem Handgepäck, das Geschenk eines Künstlers voller Dankbarkeit und Missverständnisse. Die Zeichnung zeigt ein Haus mit einem Auge im Giebel, eine harmlose Ablenkung, fachmännisch ausgeführt, leicht zu kopieren und zu vervielfältigen. Die Art von Zeichnung, die sich zur Produktion von Servietten, Tellern, Gläsern und Stofftieren eignet. Die acht Gemälde, die nach Los Angeles geschickt wurden, sind komplexer, voller kindlicher Figuren und den Monstern, die sie sich erträumen. Der Künstler war ein guter Fund – bekannt genug, um keinen Verdacht zu erwecken, und eifrig genug, um nicht zu fragen, warum eines seiner Werke auf eine alte Leinwand gemalt werden musste.

Im Flugzeug setzt sich Gray in die Businessklasse. Was er sein Befinden nennt, macht Economy unerträglich, er hat es probiert. Gray nimmt eine Kontaktlinse aus ihrem Kunststoffbehälter, sie ist ein Geschenk des Künstlers, eine der neuen, verbesserten Linsen, die den Benutzer mit seinem

Cradle verbinden. Wenn man wissen möchte, wer Nachrichten in der Life Management Plattform hinterlassen oder wer in der Lobby auf die Wände gekritzelt hat. Namen und Gebrauchsanweisungen sind auf Russisch, aber die Linse wurde in Nordkorea hergestellt. Sie ist in der Beta-Phase, hat ihm der Maler erklärt, aber technologisch bereits überholt. Neue Modelle machen ein externes Empfangsgerät überflüssig.

Grays Cradle, synchron geschaltet und um sein Handgelenk gelegt, berichtet ihm, dass die Frau in der gepolsterten Jacke Sarah Willard ist, eine Schauspielerin, und verbindet ihn dann mit IMDb. Es werden ihm auch Nacktfotos angeboten, aber er lehnt ab.

Der *International Herald Tribune* bringt einen Artikel über eine neu entdeckte Computer-Hydra, die Millionen von Computern weltweit infiziert hat. Niemand ist sich sicher, was ihr Zweck ist, und ein neuer Ableger namens »Faildrucker« hat sich in Google-Additt Computer, Telefone und Cradles eingeschlichen. Gray ist mäßig interessiert. Er nimmt zwei Valium.

Und dann L.A. Palmen und gelblicher Dunst rauben ihm den Blick auf die Innenstadt. Im Parkhaus holt Gray seinen Loc8-Schlüsselanhänger hervor, den ihm Drehbuchautor John Kerr geschenkt hat, findet mit dessen Hilfe seinen Lexus, stellt sicher, dass alle Reifen noch Luft haben. Es sind zweiundzwanzig Grad an einem gepflegten Tag, es ist erst elf Uhr, die Auffahrt zur 405 ist aus irgendeinem Grund geschlossen, keine Arbeiter sind zu sehen, und trotz der Umleitung ist er in fünfundzwanzig Minuten in der Spring Street. Irgendwo im Gebäude kläfft ein Hund. Seine Wohnung ist hoch versichert, die Wände sind mit Radierungen, Zeichnungen und Ölgemälden von Künstlern behängt, die

er sich heute nicht mehr leisten könnte. Das Schlafzimmer sieht genauso wie in seiner Erinnerung aus, und das hebt seine Stimmung nicht. Er hat hier zu lange gewohnt, alles sieht wie eine Fälschung aus.

Er zieht die Jalousien runter und kriecht ins Bett, obwohl er weiß, dass er bis zum Abend warten sollte, und er wacht erst auf, als Jenny ihren Fuß in seinen Schritt schiebt und sagt: »Es waren keine Parkplätze frei, ich musste laufen.« Gray hat fast eineinhalb Tage verpasst. Es ist neunzehn Uhr an einem Freitagabend Ende April.

Als sie aufs Dach hinaustreten, knistert der Himmel zornig. Zwei Hubschrauber richten Suchscheinwerfer auf die Straßen, und es ist wieder das Apartmenthaus auf der gegenüberliegenden Straßenseite, vor dem der tiefergelegte Caddy steht und in dessen Foyer jeden Abend schlecht gekleidete Mittzwanziger Billard spielen. Einer der üblichen Jungs sitzt in Handschellen auf dem Bordstein und schreit auf die Polizisten ein. Fünf Streifenwagen blockieren den Verkehr, und ein paar koreanische Jugendliche zeigen mit Fingern auf einen Infiniti. Zuschauer haben sich auf Balkonen und in offenen Fenstern versammelt. Gray befinngert sein Cradle, biegt und wendet den Bildschirm, fragt sich, ob er schon eine Nachricht über diesen Vorfall bekommen hat, während sich noch alles vor seinen Augen abspielt. Nicht unwahrscheinlich. Ein paar Leute tragen ihre Cradles am Arm oder wie ein Stirnband. Sie filmen die Szene für ihre Channel, drehen ihre Köpfe hierhin und dorthin. Sie sind des Spektakels noch nicht überdrüssig, produzieren Erinnerungen, die sich Gray später am Abend in privaten Nachrichtensendungen anschauen kann. Ein paar Einkaufswagen mit schwarzen Plastiktüten rollen durchs Bild. Die verdreckten Gestalten nehmen von Lärm und Unruhe nichts wahr.

Gray setzt die Kontaktlinse ein, und mehrere Gebäude in seinem Umfeld sind bereits virtuell verschönert worden. Es ist immer noch teuer und meist nur für kleinere Projekte erschwinglich, aber einen Block entfernt hat sich der Betonklotz in ein französisches Schloss verwandelt, und das Gebäude nebenan zeigt eine beeindruckende Reihe von Türmen und üppige Dachgärten. Es bietet Betrachtern auch die Möglichkeit, es in Manhattans Chrysler Building umzuwandeln. Der Trick ist, die Abmessungen kompatibel zu machen. Nachtclubbesitzer, die sich an Versailles oder den Höhlen von Carlsbad versuchen, geraten in Gefahr, verklagt zu werden, wenn sich ein Gast an einem virtuell eliminierten Betonpfeiler den Kopf einrennt. Starbucks hält russische und chinesische Innenräume auf Fingerklick oder Voice Command bereit.

Fast jede Nacht, die sie mit ihm verbringt, besteht Jenny darauf, aufs Dach zu gehen, trotz seiner Angst, vom trockenen und rissigen Himmel aufgesogen und aufs Meer hinausgefegt zu werden. Er hat zwei Stühle die Holzterrasse hinaufgeschleppt, zieht ihr die Sandalen aus und legt ihre Füße in seinen Schoß. Er sieht sie durch seine Kontaktlinse an, nichts passiert. Nicht einmal ihr Name taucht auf seinem Cradle auf. »Wie geht es Anton?«

»Er lässt dich grüßen.« Ihr Gesicht zeigt Konzentration oder Ekel, er ist sich nicht sicher. Auf ihrem linken Fuß kriecht eine Schlange in verschiedenen Blau- und Grünschattierungen über ihren Knöchel und auf ihre Zehen zu. Die dritte und vierte Zehe spalten ihre Zunge.

Jenny macht sich an die Arbeit, er macht sich nichts aus ihren Händen oder ihrem Körper. Sein Befinden fürchtet sie. Gesicht, Arme und Beine sehen künstlich hergestellt aus, und sie hat ihm bestätigt, dass sie es sind. »Ich hatte neunzehn

Modifizierungen, bevor ich mit der Highschool fertig war.« In jeder ihrer Geschichten ist Jenny jemand anderes, ihre Herkunft wechselt mit der Form ihrer Brüste, ihrer Wangenknochen und Augen. Er hat Beschwerden über den chinesischen Vater von ihr gehört. Manchmal kommt er aus Oaxaca oder Paris. Ihre Mutter ist abwechselnd koreanisch und russisch. Ihr Gesicht ist dieses Mal rund, ihre Nase ausgeprägt, wenn auch nicht groß. Sie muss in ihren frühen Dreißigern sein.

»Sind die Bilder fertig?«

»Er behauptet es«, sagt Jenny, ohne ihre Füße aus den Augen zu lassen. »Er wittert seinen großen Durchbruch.«

Gray bleibt stumm, und Jenny fügt hinzu: »Du glaubst ihm nicht.«

Entlang der Seiten ihrer Arme und Beine hat sie kleinste Leuchtdioden einoperieren lassen und schaltet sie jetzt ein. Blaues Licht zeichnet ihren Körper nach. Der Chirurg gab seinem Eingriff sechs Monate, aber es sind jetzt schon zwei Jahre. Gray hat sie noch nie berührt.

Ihre Zehen arbeiten mit der Kraft und Präzision von Fingern, und sie hat schnell Erfolg. »Du bist so simpel.« Sie lächelt verächtlich. »Er hat ein Angebot bekommen. Wichtige Klienten.«

»Anton?«

»Sie wollen die gesamte Show kaufen.«

»Hat er das Archer erzählt?«

»Natürlich. Sie brauchen deine Hilfe.«

Er knöpft sein Rag-and-Bone-Seidenhemd auf, das er auf einem Kirchenflohmarkt erstanden hat, und legt es um ihre Füße. Sie hat ihm nie ihre Telefonnummer gegeben, er weiß nicht, wo sie wohnt. Er kann sie nicht erreichen, sie erreicht ihn. Die zwei Hubschrauber zerschneiden noch immer den Nachthimmel. Die Nacht kommt nicht zur Ruhe.

Long Beach Hafen

»Warum Long Beach?«, fragt Gray in die Stille, die nur undeutlich von Straßenbelag und Reifen akzentuiert wird. Die neueste Mercedes E-Klasse erlaubt einem diese Gelassenheit, komplett mit Lederaroma und dem leisen Verlangen, dass die eigene Wohnung so reich beschaffen sein möge wie ein mittelgroßer deutscher Luxusschlitten.

»Wer weiß. Oh ja, der Hafen. Die Chinesen wollen Anton unter Vertrag nehmen. Große Exporteure. Wir werden sie auf ihrer Jacht treffen.«

»Ich kann das Wasser nicht leiden.« Gray macht sich nichts aus Sonne und Weite, sie lassen ihn ganz klein aussehen.

»Welcher Idiot kann Wasser nicht leiden?« Archer ist Golfspieler und Whiskeyexperte, ein ganzer Mann. Ein Mann, der einem Gemälde beschafft, die nicht einmal Ehefrauen betrachten dürfen. Ein Mann, der einem iranische und irakische Kulturschätze verschaffen kann. Die echten. »Anton ist so begeistert, dass er ein wildes Happening veranstalten wird. Uniformierte Soldaten werden Gäste als Geiseln nehmen und ein Opfer verstümmeln. Gewaltkunst. Ist jetzt groß im Kommen. Wie ging's in Japan?«

Die Vincent-Thomas-Brücke erscheint in ihrem Blickfeld. Zu ihrer Rechten türmen sich zwei Kreuzfahrtschiffe auf und lachen die Hafendimensionen aus.

»Die Bilder werden in Vernon ankommen«, sagt Gray. »Deins heißt *Schläfriges Haus auf einem Hügel*.«

»Anton will dich dabeihaben. Gray Harden, Kunstkennner und Kritiker. Er will es nicht vermässeln. Würde seinen ganzen Scheiß für ein paar Hunderter hergeben. Aber dich kennt

man, du gibst der ganzen Angelegenheit Flair. Hab deinen Artikel in der *Times* gelesen. Musste ein bisschen weinen.«

»Welchen?«

»Den, der meine traurigen, pausbäckigen Mädchen mit ihren Fabeltieren verkaufen wird. Brilliant. ›Die einzigartige Mischung aus Langeweile und Sensibilität.‹ ›Die Verletzlichkeit von Unschuld und das Rätsel geheimer Welterfahrung.‹ Mona Lisa und Splenda in einem Atemzug. Meine Künstler haben ihre Preise bereits verdoppelt.«

Ewiger Traum heißt die Jacht, die wie ein monströser Verkehrsbus aussieht. Gray findet den Namen Furcht einflößend. Er legt seine Kontaktlinse ein, und die Jacht verwandelt sich in eine riesige Dschunke mit straffen Segeln – die Arbeit muss ein Vermögen gekostet haben.

Regierungsgebäude dürfen nicht länger virtuell verändert werden, nachdem im vorigen Sommer die Rathausumwandlung gehackt wurde. Statt einer von *Metropolis* inspirierten und von Rem Koolhaas ausgeführten Zukunftsvision erschienen für zwei Tage riesige Haufen von geköpften Leichen. Die verantwortliche Hackergruppe berief sich auf künstlerische Freiheit, und niemand ist verhaftet worden. Kleinere Projekte sind auch gehackt worden, eine Art Graffiti. Niemand hat Gray über die verschiedenen, berühmten-berühmten Hacker befragt. Chintzzy, Babbitt und Amanda Amanda. Was entweder heißt, dass er zu wichtig ist, um Interviews über elektronische Kunst zu geben, oder dass er bereits als obsolet gilt.

Archer macht Gray mit den Klienten bekannt: Brian Lee, Hauptgeschäftsführer des amerikanischen Zweigs von Meng Tiao Shipping, David Shuang, leitender Geschäftsführer, und Sicherheitsbeauftragter Bruce Shan. Andere bleiben ungenannt und stehen nicht auf, die Hälfte von

ihnen trägt Cradles, sind tief mit ihnen verbunden. Fahle Gesichter sprechen auf ihre Netzhaut ein. Archer verbeugt sich vor ihren Gastgebern, und Gray folgt seinem Beispiel. Niemand erwartet, dass er ihnen die Hand reicht.

Lee sagt: »Wir sehen uns nach einem zweiten Dock um. Unser Geschäftsaufkommen verlangt es.« Er spricht mit einem starken Akzent, stockend und fehlerlos. Lee sieht gütig aus, ein älterer Herr mit gebeugtem Rücken. Er würde gut in Cordhosen und Strickpullover passen.

Das Boot hat die Anlegestelle bereits verlassen, als Gray seine Bloody Mary serviert bekommt. Es ist zwölf Uhr fünfzehn, die Sonne ist weiß und gestärkt, alles riecht nach Ammoniak. »Haben Sie Kinder?«, fragt Lee.

Gray schüttelt den Kopf. Er besitzt kein Sippen-Gen, das Gen, das angeblich alle Menschen teilen und das ihn menschlich machen würde. »Peter sagt, dass Sie Kunst kaufen wollen?« Er hebt sein Glas, vergisst diese kleine Geste nicht. Lee erhebt das seine und ruft nach seinem Kollegen. Shan bringt einen Ordner an ihren Tisch.

Gray zieht den Ordner zu sich heran. »Warum einen Mittelsmann anheuern?«

»Wir wollen nicht öffentlich auftreten. Das ist nicht ungewöhnlich, oder?«

Gray schaut auf die nächstliegende Ölnsel und die Betonbauten, die wie Hotels oder Apartments aussehen wollen. Dann zwingt er sich, Antons Katalog anzuschauen, Fotografien von alten Ausstellungen, ungefähr dreißig Bilder. »Mal sehen«, sagt er und sieht von einem dünnen Akt in einem roten Minivan auf. Cartoonhasen und -vögel schwirren ums Auto herum und machen sich über das Mädchen lustig, während ein übergroßer, schwarzbärtiger Jäger durchs Unterholz auf den Minivan zumarschiert.

Archer lässt sich neben Gray nieder, lächelt hinter seinen Brillengläsern hervor, nimmt den Ordner und blättert ihn schnell durch. »Whoa«, sagt er. Sein Lachen ist nervös, er will niemanden beleidigen. »Wie viele haben wir hier?«

»Dreiunddreißig«, sagt Lee. »Und wir wollen Antons neue Ausstellung. Um jeden Preis.«

»Sechzigtausend«, sagt Gray. »Ihre Dschunken-Konversion hat sicher mehr gekostet. Und Anton wird ihnen ein paar extra geben, so sehr wird er sich freuen.«

»Wie bitte?«, fragt Lee.

Es ist dreizehn Uhr, das Licht fluoreszierend, alles um Gray herum scheint von einer Verrückten immer und immer wieder gewaschen und gelaugt worden zu sein.

Lee setzt sich Gray gegenüber, seine Stimme ist ernst. »Dieser Mann ist für uns von größter Bedeutung.«

Gray erwidert nichts, sucht nach dem schaukelnden Horizont. Seine Augen fixieren ein Frachtschiff, eine schwimmende Festung ohne Aufbauten, ein Autotransporter. Die fein geschliffene Hässlichkeit beruhigt seine Nerven. »Sie glauben, dass die Bilder eine gute Investition sind.«

»Herr Archer hat uns versichert, dass die Show große Beachtung in der Presse finden wird. Und für uns ist die Summe ein Taschengeld.«

Gray sucht erneut Augenkontakt mit Peter, aber der weigert sich, von einem Bild, in dem sieben Wölfe ein feenhaftes, halb nacktes Mädchen umzingeln, aufzusehen. Die Jacht scheint bereits auf dem Weg zurück zum Hafen zu sein, die Wellen treffen nun das Heck. Grays Magen ertrinkt. »Ich riskiere meinen Ruf.«

Archer setzt sich neben ihn, flüstert: »Du wirst die nächsten drei, vier Jahre nicht arbeiten müssen.« Sein Ton ist nicht freundlich.

Zehn Minuten später legt die Jacht an der anscheinend verlassenen Pier an. Keine Kräne, nichts außer einem kleinen Wellblechverhau und einem Bürocontainer. Aber mehrere Limousinen stehen bereit, ihre befrackten Fahrer lehnen an den Kühlerhauben. Sie lassen die Cradles zurück in gebügelte Hosen gleiten. Eine der Limousinen ist ein umgebauter Lamborghini-Geländewagen, daneben steht ein Porsche Baishan, das GTS-Modell. Der schwarze Lack ist bereits von der Sonne abgeschliffen.

Cake House

Am Nachmittag steckt eine Plastikkarte in seinem Türspalt, er bekommt jeden Tag drei oder vier von ihnen. Sie behaupten, dass Jesus ihn liebt. Gray lässt sie fast zu Boden fallen, aber »Gray« steht auf der Vorderseite gedruckt, nichts sonst.

Im Flur führt ein Nachbar mit schlechten Beinen seine drei kläffenden Hunde aus. Er lehnt sich schwer auf seine Krücke, die Hunde reißen ihn fast von den Füßen. Er lebt seit acht Jahren auf der gleichen Etage wie Gray. Nachts riecht der Flur nach Pot, der Fernseher läuft vierundzwanzig Stunden am Tag.

Gray zieht sein Cradle hervor. Die letzten zehn Nachrichten und Clips handeln alle von Faildrucker, der Hydra, die Google-Additt Computer infiziert hat. Mittlerweile hat sie ein weites Botnet geschaffen und zwei bis drei Millionen Additts miteinander verbunden. Vielleicht stammt sie aus Armenien oder Litauen. Sie ist zu komplex, um das Produkt eines einzelnen Hackers zu sein. Sie könnte einem Regierungslabor entwichen oder von Nordkorea entwickelt worden sein. Sie hat es auf die westliche Welt abgesehen, aber noch ist kein einziger Computer abgestürzt. Niemand weiß, warum sie existiert. Jemand beschuldigt den Präsidenten.

Gray verabscheut gemütlich, deswegen geht er zum *Cake House*. Es ist eine Konditorei in einem koreanischen Einkaufszentrum. Im Erdgeschoss befinden sich ein Lebensmittelmarkt, ein Elektronikgeschäft und ein Grill, dazu die Konditorei mit einer anonymen Sitzecke. Kürzlich haben die Besitzer ein Fernsehgerät installiert, und koreanische

Popvideos laufen den ganzen Tag. Gray lässt sich stets in die düsteren Geschichten um weinende Mädchen und sterbende Jugendliche hineinziehen. Teenager verletzen einander tödlich und vergießen Tränen voller Reue.

Der Kaffee ist Haselnuss und billig. Gray nimmt sein XOrbit aus der Goorin-Bros.-Tasche. Es hat das Gewicht und die Elastizität einer Wärmflasche, wird aber im Herbst schon wieder veraltet sein. Das neue Modell soll absolut wasserdicht sein und sich falten lassen.

Gray richtet den Bildschirm auf und murmelt: »Meng Tiao Shipping.« Der Konzern hat Docks in Schanghai, Hongkong, Tokio, Rotterdam und Long Beach. Seit vierzig Jahren im Geschäft. Gray fügt »Kunst« und »Gemälde« zu seiner Suche hinzu, erinnert sich an die weiße Visitenkarte. Sie ist noch immer in seiner Briefftasche. Er entrollt sein Cradle, legt es flach auf den Tisch, scannt die Karte und wird sofort zu einem nicht registrierten Channel geleitet. Niemand scheint für den Inhalt verantwortlich, und sein Apparat warnt ihn vor möglicher Kontaminierung. Ein Film wurde vor zwei Tagen hochgeladen. Er fängt zu spielen an, und dann ist mit einem Mal alles schwarz. Gray schaut den Film, und der ist nur zwei Sekunden lang. Er sieht sich das Bild noch einmal an, studiert die grobkörnige Aufnahme eines männlichen Kinns und Halses. Aber es bleibt ein Schnappschuss eines Kinns, des Halses, der Lippen, eines Schnurrbarts und der Nasenspitze. Ansonsten ist der Channel völlig leer, aber als er am rechten Bildrand nach Additivvorschlägen Ausschau hält, findet er zwei weitere Videos. Eines wurde von ArtBitch hochgeladen, und auch dieses Video ist nur wenige Sekunden lang. Er klickt, schaut es sich noch einmal an. Es ist das gleiche Gesicht, aber er kann es nicht identifizieren.

Das dritte Video ist auf GotYouSuckers Channel zu sehen, aber der hat nur die ersten zwei Videos zusammengeschnitten. Ein vierter Film erscheint, während er sich noch die vier Sekunden Film anschaut, in denen das Gesicht größer zu werden scheint. Der neue Ausschnitt ist wieder auf einem namenlosen Channel, und auch dieser gibt das Gesicht nicht völlig preis, aber man kann jetzt die nackten Schultern des Mannes erkennen. Und auch wenn es erst vor dreißig Minuten hochgeladen wurde, hat dieses Video schon zahlreiche Kommentare erhalten. Vermutungen und Verdächtigungen werden gehandelt. Ein pensionierter Andrew Luck mit einer neuen Flamme. Ein Senator, der einen Nacktfilm an seine Freundin verschickt hat. Die etwas ausgefalleneren Kommentare wollen John F. Kennedy und Marilyn Monroe in den Bildern erkennen oder Hitler und Eva Braun. Kennedy erntet entrüstete Antworten, weil der keinen Schnurrbart hatte. Der letzte Eintrag verspricht, die verschiedenen Bilder erneut zusammenzuschneiden.

Gray checkt sein Cradle, und gerade als er seine Suche nach Brian Lee und Meng Tiao Shippings Beziehungen zur Kunstszene fortsetzen will, ruft Archer an. Sein Foto erscheint auf dem Bildschirm, und das Quaken eines Frosches wird hörbar.

»Ich muss dich um einen Gefallen bitten«, sagt Peter.

»Hast du von der Hydra gehört? Faildrucker, infiziert Additt-Computer.«

»Die werden nicht infiziert. Deswegen kaufen wir sie. Kannst du einfach mal zuhören?«, stöhnt Archer, und seine Stimme schlägt einen ganz nüchternen Ton an, den Gray für den unglaublichsten hält. »Ich kann Anton nicht erreichen, aber ich muss morgen die Bilder bei ihm abholen und ich hab was anderes vor, und du musst für mich einspringen

und sicherstellen, dass er sich nicht mit irgendeiner neuen Droge vollgepumpt hat und dass er dir seine dreizehn Akte gibt.«

»Dreizehn?«

Archer hat bereits aufgelegt.

To live and die in L.A.

Los Angeles, Kalifornien, die nahe Zukunft: Gray Harden, Kunstkritiker, wird angeheuert, um einen großen Deal abzuschließen. Aber der Aktmaler Anton Wright und dessen Bilder verschwinden auf mysteriöse Weise. Nicht nur Harden macht sich auf die Suche nach Wright – auch chinesische Shipping-Magnaten, das FBI, ein krimineller Kunsthändler und eine geheimnisvolle Frau sind den Bildern auf der Spur. Und Harden begreift langsam, dass es nicht um Anton Wrights Bilder geht, sondern um eine politische Verschwörung ...

Ein faszinierender Noir-Krimi um Kunst, Paranoia und Identität im digitalen Zeitalter.

ars vivendi
Krimi 

ISBN 978-3-86913-472-7

9 783869 134727
€ 8,95 (D)
€ 9,20 (A)
www.arsvivendi.com